

Hilfsgerüst zum Thema:

Melancholie und Faulheit

Synonyme der Melancholie: Bedrücktheit, Bekümmerteit, Betrübtheit, Depression, Depressivität, Freudlosigkeit, Gedrücktheit, Mutlosigkeit, Niedergeschlagenheit, Schwermut, Schwermütigkeit, Trauer, Trübsinn, Verzweiflung, Verzagtheit, Wehmut, Tristesse, Weltschmerz, Resignation, Sinnlosigkeit, Lustlosigkeit, Lethargie, Trägheit, Aufenthaltslosigkeit

Václav Havel: „Die Person, die jeden Sinn des Lebens verloren hat, vegetiert bloß und das stört ihn nicht; er lebt wie ein Parasit und das stört ihn nicht; er ist völlig von seinem Metabolismus absorbiert und im Wesentlichen interessiert ihn nichts Darüberhinausgehendes: andere Menschen, die Gesellschaft, die Welt, das Sein – für ihn sind sie alle nur Dinge, die konsumiert oder gemieden werden oder in eine bequeme Lage gebracht, um sein Bett zu machen.“¹

1. Der Säkularisierungsprozess

- Charles Taylor: „Früher wäre es abwegig erschienen, Sinnlosigkeit zu fürchten. Wenn Erlösung und Verdammnis die Pole der menschlichen Existenz sind, mag man sich gegen die Ungerechtigkeit und Grausamkeit eines rachedurstigen Gottes verwahren, aber nicht dagegen, dass es keine wichtigen Fragen mehr gebe.“²
- Taylor: Wir wird heute von der Sinnlosigkeit bedroht. Vor der Moderne war Sinn des ganzen sicher. „In dieser [unserer] Welt herrsche vor allem im Leben der Jugendlichen ein Mangel an übergeordneten Zwecken, und so weiter. Das ist nun wirklich eine bemerkenswerte Tatsache. Zur Zeit Luthers hätte man den Menschen nicht einmal erklären könne, was es mit dem Problem auf sich hat. Was den Menschen seinerzeit Sorgen machte, war eher ein Überschuß an Sinn.“

¹Václav Havel, *Letters to Olga: June 1979 – September 1982*, transl. Paul Wilson (New York 1988), 236–237.

²Charles Taylor, *Ein säkulares Zeitalter*, übers. von J. Schulte (Frankfurt: Suhrkamp 2009), 1189.

Das Gefühl, sie stünden vor der alles überschattenden Frage ‚Bin ich gerettet oder verdammt?‘, ließ sie nicht zur Ruhe kommen.“³

- Taylor: „Das plötzliche Gefühl eines Sinnverlusts, das für die Melancholie, auch ‚accidia‘ oder ‚ennui‘, kennzeichnend ist, wurde normalerweise in einem Rahmen erlebt, in dem die Bedeutung der Dinge außer Zweifel stand. Gott war da, Gut und Böse standen fest, und das, wozu wir berufen sind, läßt sich gar nicht leugnen; wir können es bloß nicht mehr fühlen. Wir stehen plötzlich außerhalb, sind exiliert. Accidia ist eine Sünde, so etwas wie ein Selbstabschluß, für den es keinerlei Rechtfertigung geben kann.“⁴

- In der Neuzeit stellt sich die Sinnfrage:

Taylor: „Diese Sorge ist für die Moderne dermaßen konstitutiv, dass das Wesen der Religion nach einigen Theoretikern in den Antworten liegt, die sie auf die Sinnfrage zu geben vermag. Nach meiner Überzeugung sind diese Theorien, in wichtiger Hinsicht auf dem Holzweg. Implizit sagen sie, die Pointe der Religion bestehe in erster Linie darin, dass sie dem menschlichen Bedürfnis nach Sinn entgegenkomme. Indem sie diesen Standpunkt beziehen, verabsolutieren sie die prekäre Lage der Moderne, so als wäre der Ausblick von hier die endgültige Wahrheit über die Dinge. [...] In dieser Hinsicht sind solche Theorien gewissermaßen Sprößlinge der Fortschrittserzählung.“⁵

- Heute:

Taylor: „Im Kontext der Moderne hingegen kommt die Melancholie in einer Welt auf, wo die Sinngarantie nicht mehr gegeben ist, wo alle ihre traditionellen Quellen, ob nun theologische, metaphysische oder historische, in Zweifel gezogen werden können. Deshalb erscheint sie in neuer Gestalt: Sie zeigt sich nicht im Gefühl der Zurückweisung und Vertreibung aus einem nicht bezweifelbaren sinnhaften Kosmos, sondern vielmehr in der Andeutung dessen, was eine definitive Leere sein kann, dem Anfang vom Ende einer letzten Illusion von Sinn. Es schmerzt auf eine neue Art, könnte man sagen.“⁶

– Taylor: „Man könnte darüber streiten, welche Form

³Ebd., 514.

⁴Charles Taylor, *Die Formen des Religiösen in der Gegenwart*, übers. K. Wördemann (Frankfurt: Suhrkamp 2002), 38.

⁵Charles Taylor, *Ein säkulares Zeitalter*, übers. von J. Schulte (Frankfurt: Suhrkamp 2009), 1189.

⁶Charles Taylor, *Die Formen des Religiösen in der Gegenwart*, übers. K. Wördemann (Frankfurt: Suhrkamp 2002), 38.

der Melancholie schmerzlicher ist: Meine Verbannung aus der allgemeinen Feier des Sinns oder der angedrohte Zusammenbruch jeglichen Sinns schlechthin. Es gibt aber keinen Zweifel, welche die größere Tragweite hat. Der erste Schmerz berührt mich, der zweite berührt alles und jedes.“⁷

- Taylor: „Der Nullpunkt der Melancholie hat immer darin bestanden, dass man auch noch das Gefühl für das verliert, was verlorengegangen ist, selbst das Bewusstsein der Schmerzquelle.“⁸

(a) vor der Neuzeit

- Im Mittelalter achtete die Theologie auf den moralischen Aspekt der Trägheit und hielt Acedia (,Trägheit des Geistes‘) für eines der sieben Hauptlaster.
- Raymond Klibansky, Erwin Panofsky und Fritz Saxl, *Saturn und Melancholie: Studien zur Geschichte der Naturphilosophie und Medizin, der Religion und der Kunst*: „Wir haben verschiedentlich angemerkt, dass das Mittelalter die Melancholie der Sünde der ‚acedia‘ gleichsetzte; doch gerade diese Sünde ist an den großen Kathedralen nicht veranschaulicht worden.“⁹

(b) In der Neuzeit

- *Historisches Wörterbuch der Philosophie*: „In der Renaissance tritt die theologische Bedeutung von ‚acedia‘ zurück. Nicht mehr der Mönch, sondern der weltliche, besonders der geniale Mensch ist von acedia bedroht.
Melancholie und melancholisches Temperament werden zum Kennzeichen des genialen Menschen. Damit wird das Phänomen auf der literarisch-dichterischen Ebene gesehen.“¹⁰
- In der Kunst nunmehr sehr häufig zu begegnen:
„Nach der Herauslösung der Melancholie aus dem theologischen Zusammenhang werden die Darstellungen in der

⁷Ebd., 38–39.

⁸Ebd., 39.

⁹Raymond Klibansky, Erwin Panofsky und Fritz Saxl, *Saturn und Melancholie: Studien zur Geschichte der Naturphilosophie und Medizin, der Religion und der Kunst* (Frankfurt: Suhrkamp ⁷2006), übers. von Christa Buschendorf, 427.

¹⁰*Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Artikel Melancholie, Bd. 5, S. 1040.

Kunst zahlreich. Ein frühes und bekanntes Beispiel ist Dürers Kupferstich ‚Melancholia I‘.¹¹

- Raymond Klibansky, Erwin Panofsky und Fritz Saxl: „In Dürers Werk sehen wir, wie die mittelalterliche Vorstellung der lasterhaften ‚accidia‘ später, in der *Melancholia I*, von der humanistischen Idee einer das Tun nicht fliehenden, sondern hinter sich lassenden Mediation überlagert wird.“¹²

- Raymond Klibansky, Erwin Panofsky und Fritz Saxl: „Man mußte zu einer völlig neuen Anschauung gelangen, die die Vorstellung vom Wesen und vom Wert des melancholischen Zustands grundsätzlich veränderte, damit Raffaels (in einem zeitgenössischen Bericht beschriebene) ‚Melancholie‘ als natürliche Voraussetzung seiner Genialität betrachtet werden konnte, damit Milton die Melancholie als eine Schutzgöttin sowohl poetisch-seherischer Ekstase als auch tiefsinniger Kontemplation darstellen konnte und damit schließlich jener ‚Mode-Melancholiker‘ entstehen konnte, der sich nicht nur die Maske der Melancholie, sondern auch die des Tiefsinns vorhält.“¹³

- Beispiele¹⁴:

„Komm, Königin erhabner weiser Gedanken,
 Du Schwester ernster Phantasie!
 Du Wächterin des philosophischen Kranken,
 Komm, heilige Melancholie!“
 (von einem Theologiestudent in Tübingen im 18. Jahrhundert)

„Meine Freude ist die Melancholie.“ (Michelangelo)

„Die Melancholie ist das Glück, traurig zu sein.“ (Victor Hugo)

„So ist es. Und dazu kommt, dass ich eine falsche Süßigkeit verspüre in allem, worunter ich leide. Dieser traurige Seelenzustand ist für mich eine Fülle von Schmerzen,

¹¹Ebd.

¹²Raymond Klibansky, Erwin Panofsky und Fritz Saxl, *Saturn und Melancholie: Studien zur Geschichte der Naturphilosophie und Medizin, der Religion und der Kunst* (Frankfurt: Suhrkamp 2006), übers. von Christa Buschendorf, 356.

¹³Raymond Klibansky, Erwin Panofsky und Fritz Saxl, *Saturn und Melancholie: Studien zur Geschichte der Naturphilosophie und Medizin, der Religion und der Kunst* (Frankfurt: Suhrkamp 2006), übers. von Christa Buschendorf, 351.

¹⁴Aus: „Komm, heilige Melancholie“. *Eine Anthologie deutscher Melancholie-Gedichte*, heraus. von Ludwig Völker (Stuttgart: Reclam 1983)

Elend und Schrecken, ein offener Weg zur Verzweiflung
[...]. Und der Gipfel allen Jammers ist es, dass ich mit
einer gewissen stillen Wollust mich an meinem Tränen und
Schmerzen weide und nur ungern mich ihnen entreiße.“
(Francesco Petrarca)

„Und wenn es eine Hölle auf Erden gibt, so ist sie im Her-
zen eines melancholischen Menschen zu finden.“ (Robert
Burton)

„Sei mir begrüßt, Melancholie,
Die mit dem leisen Feenschritt
Im Garten meiner Phantasie
Zu rechter Zeit ans Herz mir tritt!
Die mir den Mut, wie eine junge Weide,
Tief an den Rand des Lebens biegt,
Doch dann in meinem bittren Leide
Voll Treue mir zur Seite liegt!
[...]
O Göttin Lass mich dich umschlingen,
Nur du, nur du bist wahr und schön!“
(Gottfried Keller [1819–1890])

„Dein, du Sanfte! Freundin aller Lieben!
Dein, du Immertreue! Sei mein Lied!“
(Hölderlin)

„Meine Dichterglut war sehr gering,
Solang ich dem Guten entgegen ging;
Dagegen brannte sie lichterloh,
Wenn ich vor drohendem Übel floh.

Zart Gedicht, wie Regenbogen,
Wird nur auf dunklen Grund gezogen;
Darum behagt dem Dichtergenie
Das Element der Melancholie.“
(Johann Wolfgang Goethe)

Der Schwermütige

von Annette von Droste-Hülshoff

Wenn in dem dunkeln Haine
Die sanfte Nachtigall,
Wenn ich so traurig weine
Mir bringt der Schwermut Schall,
So ist's, als brach mir schier das Herz,

Vor lauter wehmutsvollem Schmerz.

Wenn auf der hellen Heide
Die frohe Lerche steigt,
Ach, diese Augenweide
Macht auch mein Herz nicht leicht,
Dann denk ich ans entflohne Glück,
Es wich wie sie so schnell zurück.

Geh ich zur kleinen Quelle
Und folg ihr überall,
So sprech ich: Murmle helle,
Du Bach klar wie Kristall,
Ich hol dich schnelles Ding nicht ein,
So wird's auch mit dem Glücke sein.

So macht mir alles Kummer,
Das Beste wird zur Qual,
Und selbst im tiefsten Schlummer
Verfolgt's mich überall,
O böse Mörderin meiner Ruh!
Melancholie, wenn weichest du?

„Die Schwermut ist etwas zu Schmerzliches, und sie reicht zu tief in die Wurzeln unseres menschlichen Daseins hinab, als dass wir sie den Psychiatern überlassen dürften [...]. Und zwar glaube ich, dass wir die Schwermut als etwas verstehen müssen, in welchem der kritische Punkt unserer menschlichen Situation überhaupt deutlich wird.“ (Romano Guardini)

- Im Mittelalter fehlte der Geniegedanke:

„der Gelehrte des Mittelalters beanspruchte (im Unterschied zum exklusiven, sich vom gemeinen Volk absondernden Renaissance-Humanisten) nicht den Rang eines anders und höher gearteten Wesens. In beiden Fällen also gehörte der mittelalterliche Denker nicht sich, sondern Gott, sei es unmittelbar in meditativer Hinwendung zu ihm, sei es mittelbar in Erfüllung eines von ihm gestifteten traditionell und hieratisch geregelten Dienstes. Erfüllte er keine dieser Bedingungen, gehörte er dem Teufel, denn wer weder meditierte noch arbeitete, war dem Laster der ‚acedia‘ oder Trägheit verfallen, das zu allen möglichen anderen Sünden führte.“¹⁵

¹⁵Raymond Klibansky, Erwin Panofsky und Fritz Saxl, *Saturn und Melancholie: Studien zur Geschichte der Naturphilosophie und Medizin, der Religion und der Kunst* (Frankfurt: Suhrkamp 2006), übers. von Christa Buschendorf, 354–355.

– Die Idee des Genies entsteht erst in der italienischen Renaissance.¹⁶

- Die (positive) Melancholie hat Ähnlichkeiten mit der Acedia:

„Die Melancholie konnte aber auch als ein selbstverschuldetes Laster aufgefaßt werden, sobald sie mit der sündhaften ‚acedia‘, der Schwester bzw. Mutter der ‚tristitia‘, identifiziert wurde. Diese Identifizierung lag um so näher, als die äußeren Symptome dieser Sünden – ‚timor‘, ‚taedium cordis‘, ‚instabilitas loci‘, ‚amaritudo animi‘ und ‚spei de salute aut vicia obtinenda abiectio‘ – ein der Melancholie ganz ähnliches Bild ergaben und gelegentlich sogar ausdrücklich mit der ‚atra bilis‘ [schwarze Galle] in Verbindung gebracht wurden.“¹⁷

- Bei I. Kant wird der Melancholiker positiv bewertet:

„Der Melancholiker und kein anderer wird für Kant zum Repräsentanten seines Tugendbegriffs (‚Die echte Tugend aus Grundsätzen hat etwas an sich, was am meisten mit der melancholischen Gemütsverfassung im gemilderten Verstande zusammenzustimmen scheint‘). Der Melancholiker wird damit zugleich zum Träger eines Freiheitsideals, und die Ketten, mit denen man den kranken Melancholiker fesselte, stehen für alle Ketten, die der freie Mensch verabscheut.“¹⁸

2. Faulheit

- (a) In der Aufklärung ist Faulheit ein Hauptlaster.

[i] *Immanuel Kant: der Hang zur Faulheit*

- *Historisches Wörterbuch der Philosophie*: „Nach den Stoikern hat die Philosophie sich sehr lange nicht mehr mit der Faulheit beschäftigt. Erst Thomasius (1655 Leipzig–1728 Halle) erwähnt, die stoische Lehre im Anschluß an Cicero referierend, die pigritia als eine der ‚acht Töchter der Furcht‘, und gibt dabei dies Wort mit ‚Faulheit‘ wieder.“¹⁹

¹⁶Vgl. Raymond Klibansky, Erwin Panofsky und Fritz Saxl, *Saturn und Melancholie: Studien zur Geschichte der Naturphilosophie und Medizin, der Religion und der Kunst* (Frankfurt: Suhrkamp 72006), übers. von Christa Buschendorf, 258.

¹⁷Raymond Klibansky, Erwin Panofsky und Fritz Saxl, *Saturn und Melancholie: Studien zur Geschichte der Naturphilosophie und Medizin, der Religion und der Kunst* (Frankfurt: Suhrkamp 72006), übers. von Christa Buschendorf, 139–140.

¹⁸Raymond Klibansky, Erwin Panofsky und Fritz Saxl, *Saturn und Melancholie: Studien zur Geschichte der Naturphilosophie und Medizin, der Religion und der Kunst* (Frankfurt: Suhrkamp 72006), übers. von Christa Buschendorf, 198.

¹⁹*Historisches Wörterbuch der Philosophie*, ‚Faulheit‘, Bd. 2, S. 916.

- Thomasius versteht „Müßiggang und Faulheit“ als „Töchter der Wollust“²⁰
- Chr. Wolff schließt sich dieser Auffassung an.
- Kant definiert die Faulheit als „Hang zur Ruhe ohne vorhergehende Arbeit im gesunden Zustande“²¹.
- Die Widerstände in der menschlichen Natur, wie Ehrsucht, Herrschsucht, Habsucht und andere selbstsüchtigen Anmaßungen, regen zur Überwindung der Faulheit.²²

²⁰Chr. Thomasius, *Von der Artzeney wider die unvernünftige Liebe ... oder Ausübung der Sittenlehre* (1696), 168 ff.

²¹„Doch ist eine etwas lange Weigerung, wiederum an seine Geschäfte zu gehen, und das süße für niente zur Kräftesammlung [...] noch nicht Faulheit.“ I. Kant, *Anthropologie*, § 87.

²²I. Kant, *Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht*, Vierter Satz, A 392–394: „Das Mittel, dessen sich die Natur bedient, die Entwicklung aller ihrer Anlagen zu Stande zu bringen, ist der Antagonism derselben in der Gesellschaft, so fern dieser doch am Ende die Ursache einer gesetzmäßigen Ordnung derselben wird. Ich verstehe hier unter dem Antagonism die ungesellige Geselligkeit des Menschen, d.i. den Hang derselben in Gesellschaft zu treten, der doch mit einem durchgängigen Widerstande, welcher diese Gesellschaft beständig zu trennen droht, verbunden ist. Hiezu liegt die Anlage offenbar in der menschlichen Natur. Der Mensch hat eine Neigung sich zu vergesellschaften: weil er in einem solchen Zustande sich mehr als Mensch, d.i. die Entwicklung seiner Naturanlagen, fühlt. Er hat aber auch einen großen Hang sich zu vereinzeln (isolieren): weil er in sich zugleich die ungesellige Eigenschaft antrifft, alles bloß nach seinem Sinne richten zu wollen, und daher allerwärts Widerstand erwartet, so wie er von sich selbst weiß, daß er seinerseits zum Widerstande gegen andere geneigt ist. Dieser Widerstand ist es nun, welcher alle Kräfte des Menschen erweckt, ihn dahin bringt seinen Hang zur Faulheit zu überwinden und, getrieben durch Ehrsucht, Herrschsucht oder Habsucht, sich einen Rang unter seinen Mitgenossen zu verschaffen, die er nicht wohl leiden, von denen er aber auch nicht lassen kann. Da geschehen nun die ersten wahren Schritte aus der Rohigkeit zur Kultur, die eigentlich in dem gesellschaftlichen Werth des Menschen besteht; da werden alle Talente nach und nach entwickelt, der Geschmack gebildet und selbst durch fortgesetzte Aufklärung der Anfang zur Gründung einer Denkungsart gemacht, welche die grobe Naturanlage zur sittlichen Unterscheidung mit der Zeit in bestimmte praktische Principien und so eine pathologisch-abgedrungene Zusammenstimmung zu einer Gesellschaft endlich in ein moralisches Ganze verwandeln kann. Ohne jene an sich zwar eben nicht lebenswürdige Eigenschaften der Ungeselligkeit, woraus der Widerstand entspringt, den jeder bei seinen selbstsüchtigen Anmaßungen notwendig antreffen muß, würden in einem arkadischen Schäferleben bei vollkommener Eintracht, Genügsamkeit und Wechselliebe alle Talente auf ewig in ihren Keimen verborgen bleiben: die Menschen, gutartig wie die Schafe, die sie weiden, würden ihrem Dasein kaum einen größeren Werth verschaffen, als dieses ihr Hausvieh hat; sie würden das Leere der Schöpfung in Ansehung ihres Zwecks, als vernünftige Natur, nicht ausfüllen. Dank sei also der Natur für die Unvertragsamkeit, für die mißgünstig wetteifernde Eitelkeit, für die nicht zu befriedigende Begierde zum Haben oder auch zum Herrschen! Ohne sie würden alle vortreffliche Naturanlagen in der Menschheit ewig unentwickelt schlummern. Der Mensch will Eintracht; aber die Natur weiß besser, was für seine Gattung gut ist: sie will Zwietracht. Er will gemächlich und vergnügt leben; die Natur will aber, er soll aus der Lässigkeit und untätigen Genügsamkeit hinaus sich in Arbeit und Mühseligkeiten stürzen, um dagegen auch Mittel auszufinden, sich klüglich wiederum aus den letztern heraus zu ziehen. Die natürlichen Triebfedern dazu, die Quellen der Ungeselligkeit und des durchgängigen Widerstandes, woraus so viele Übel entsprangen, die aber doch auch wieder zur neuen Anspannung der Kräfte, mithin zu mehrerer Entwicklung der Naturanlagen antreiben, verrathen also wohl die Anordnung eines weisen Schöpfers; und nicht etwa die Hand eines böartigen Geistes, der in seine herrliche Anstalt gepfuscht oder sie neidischer Weise verderbt habe.“

[ii] Johann Gottlieb Fichte: „das wahre, angeborene, in der menschlichen Natur selbst liegende radikale Übel“

- „Um die Lehre von der Freiheit in das hellste Licht zu setzen, und den Fatalismus bis in seine äußersten Schlupfwinkel zu verfolgen, nehmen wir noch besondere Rücksicht auf Kants Behauptung *von einem radikalen Bösen* im Menschen.“²³

- „So allein läßt sich eine allgemeine Erscheinung in der Menschheit erklären, die über alles menschliche Handeln sich erstreckt; *die Möglichkeit der Angewöhnung*, und der Hang, bei dem Gewohnten zu bleiben. Jeder Mensch, selbst der kräftigste und tätigste, hat seinen Schlendrian und wird lebenslänglich gegen ihn zu kämpfen haben. Dies ist die Kraft der Trägheit unserer Natur. Selbst die Regelmäßigkeit, und Ordnung der meisten Menschen ist nichts anderes, als jener Hang zur Ruhe, und zum Gewohnten. Es kostet stets Mühe sich loszureißen. [...] *Trägheit* sonach, die durch lange Gewohnheit sich selbst ins unendliche reproduziert, und bald gänzlich Unvermögen zum Guten wird, ist das wahre, angeborene, in der menschlichen Natur selbst liegende radikale Übel: welches sich aus derselben auch gar wohl erklären läßt. Der Mensch ist von Natur *faul*, sagt Kant sehr richtig. Aus dieser Trägheit entspringt zunächst *Feigheit*; das zweite Grundlaster der Menschen.“²⁴

- Aus der Faulheit entsteht Feigheit:

„Feigheit ist die *Trägheit*, in der *Wechselwirkung mit anderen unsere Freiheit und Selbständigkeit* zu behaupten. Jeder hat Mut genug gegen denjenigen, von dessen Schwäche er schon entschieden überzeugt ist; hat er aber diese Überzeugung nicht, bekommt er mit einem zu tun, in welchem er mehr Stärke – sie sei, von welcher Art sie wolle – vermutet, als in sich selbst, so erschrickt er vor der Kraftanwendung, der es bedürfen werde, seine Selbständigkeit zu behaupten, und gibt nach. – Nur so ist die Sklaverei unter den Menschen, die physische sowohl als die moralische, zu erklären; die Untertänigkeit und die Nachbeterei. Ich erschrecke vor der körperlichen Anstrengung des Widerstandes, und unterwerfe meinen Leib; ich erschrecke vor der Mühe des Selbstdenkens, die mir jemand durch Anmutung kühner und verwickelter Behauptungen anträgt, und glaube lieber seiner Autorität, um nur schnell seiner Anforderungen mich zu entledigen. [...] Die Mühe, die ihnen der Widerstand machen würde, fällt ihnen schmerz-

²³Johann Gottlieb Fichte, *Das System der Sittenlehre nach den Prinzipien der Wissenschaftslehre* (1798) § 16, Ursache des Bösen, Anhang.

²⁴Johann Gottlieb Fichte, *Das System der Sittenlehre nach den Prinzipien der Wissenschaftslehre* (1798) § 16, Ursache des Bösen, Anhang.

hafter, als die Sklaverei, der sie sich unterwerfen, und in der sie es auszuhalten, hoffen. Die mindeste Kraftäußerung ist dem gewöhnlichen Menschen weit schmerzhafter, als tausendfaches Leiden, und er mag lieber alles erdulden, als einmal handeln.“²⁵

- „Das dritte Grundlaster der Menschen, das aus der Feigheit natürlich entsteht, ist die *Falschheit*. [...] Nur der Feige ist falsch. Der Mutige lügt nicht, und ist nicht falsch.“²⁶

[iii] *In der christlichen Tradition gilt Faulheit nicht als Laster*

- *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Art. „Faulheit“: „Nach den Stoikern hat die Philosophie sich sehr lange nicht mehr mit der Faulheit beschäftigt. Erst Thomasius (1655–1728) erwähnt, die stoische Lehre im Anschluss an Cicero referierend, die *pigritia* als eine der ‚acht Töchter der Furcht‘, und gibt dabei dies Wort mit ‚Faulheit‘ wieder.“
- Thomas von Aquin kennt das Wort *pigritia* (bzw. *segnities*), bezeichnet die Faulheit aber nie als Laster.
- lateinische Begriffe für Faulheit:
pigritia = natürliche Langsamkeit, Trägheit
inertia = Mangel an (betätigter) Kunstfertigkeit
ignavia = Mangel an Regsamkeit
desidia = Abseitssitzen von der zu erleidenden Arbeit

3. Acedia (Überdross bzw. Trägheit des Geistes)

- auch *accidia*
- Griechisch: ἀκήδεια; ἀκηδία
- Der Begriff ist im christlichen Mönchtum entstanden.
 - Die Mönchskrankheit

²⁵ Johann Gottlieb Fichte, *Das System der Sittenlehre nach den Prinzipien der Wissenschaftslehre* (1798) § 16, Ursache des Bösen, Anhang.

²⁶Ebd.

- Mittagsteufel (vgl. Ps. 91, 6)
- Galt als eine Bedrohung für den Kern des monastischen Lebens
- Askese
- Das *Historische Wörterbuch der Philosophie* definiert den Begriff der Acedia als „religiöse Lustlosigkeit aus Ermüdung, als Resignation, als satte Trägheit oder als widerwillige Verschlossenheit gegen Gott“²⁷.

- Das völlige Unbekanntsein als auch die Unverständlichkeit dieses Begriffs ist ausgesprochen aufschlußreich für unsere säkularisierte Zeit. Es handelt sich um einen geistigen Überdruß, der nicht wahrhaben will, daß man dem Anspruch der Wahrheit doch genügen könnte, wenn man nur wollte.
- Acedia besteht weder in einer Tat noch in einer Absicht, sondern in einem Affekt, einem Gefühl. Sie ist eine existentielle Traurigkeit, eine tiefe Depression, die sich auf den Sinn des Lebens insgesamt bezieht.
- Ihr Gegenteil ist die Tugend der Hochgemutheit [*magnanimitas*]. Schuldhafte Traurigkeit ist eine Resignation vor dem Anspruch, der letztendlich an das eigene Leben gestellt wird.
- 2 Kor 7, 10: „Die Trauer der Welt wirkt den Tod.“
- der Reihe der sieben Hauptlaster („Todsünden“) gerechnet

(a) Begriffsbestimmung

- Traurigkeit
 - Der Gegensatz zum Überdruß ist nicht etwa Fleiß, sondern Freude, und zwar diejenige Freude, die eine Frucht der Gottesliebe (*caritas*) ist.
- genauer: Traurigkeit in bezug auf die göttlichen Güter

²⁷*Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 1 (1971), 74.

– Thomas von Aquin: „Der Überdruß aber ist Trauer über das geistige Gut, sofern es ein göttliches Gut ist.“²⁸

- Hingeordnetheit aller Güter

- Thomas von Aquin: „Nach Johannes von Damaskus ist der Überdruß [*acedia*] eine beschwerende Traurigkeit [*tristitia aggravans*], die den Geist des Menschen so niederdrückt, daß er alle Lust verliert, irgendetwas zu unternehmen [. . .]. So bedeutet der Überdruß einen gewissen Widerwillen gegen die Tätigkeit, wie es aus der Glosse zu Psalm 107 (106), 18: ‚Jegliche Speise verabscheut ihre Seele‘ hervorgeht.“²⁹

- Josef Pieper: „Die klassische Theologie der Kirche versteht unter *acedia* die ‚*tristitia saeculi*‘, jene ‚Traurigkeit der Welt‘, von der Paulus im *zweiten Korintherbrief* (7, 10) sagt, daß sie ‚den Tod wirkt‘.
 Diese Traurigkeit ist ein Mangel an Hochgemutheit; sie will sich das Große nicht zumuten, das der Natur des Christen gemäß ist. Sie ist eine Art von angsthaftem Schwindelgefühl, das den Menschen befällt, wenn er die Höhe inne wird, zu der ihn Gott erhoben hat. Der in der *acedia* befangene Mensch hat weder den Mut noch den Willen, so groß zu sein, wie er wirklich ist. Er möchte lieber weniger groß sein, um sich so der Verpflichtung der Größe zu entziehen. Die *acedia* ist eine pervertierte Demut; sie will die übernatürlichen Güter nicht annehmen, weil sie ihrem Wesen nach verbunden sind mit einem Anspruch an den Empfänger.“³⁰

- Thomas von Aquin unterscheidet „die Laster, die der Freude der Liebe [*caritatis*] entgegengesetzt sind. Diese ist sowohl eine Freude über das göttliche Gut – und so ist ihr der Überdruß entgegengesetzt, als auch über das Gut des Nächsten – und so ist ihr der Neid entgegengesetzt. Deshalb ist erstens über den Überdruß nachzudenken, zweitens über den Neid.“³¹

²⁸Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II–II, q. 35, a. 3c.

²⁹Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II–II, q. 35, a. 1c.

³⁰*Werke*, Bd. IV, 279–280.

³¹Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II–II, q. 35, einleitende Bemerkung.

- Traurigkeit ist an sich weder schlecht noch gut.
 - Gefühle stellen an sich nie moralische Werte dar. Ihr moralische Wert hängt davon ab, worüber man das Gefühl hat.
 - Es ist gut, über ein wirkliches Übel traurig zu sein.
 - * wenn sie nicht übermäßig ist³²
 - * Solche Traurigkeit kann allerdings schlechte Wirkungen haben.
 - Es ist schlecht, sich über Böses zu freuen.
 - Es ist gut, sich über Gutes zu freuen.
 - Es ist schlecht, über Gutes traurig zu sein.
 - Thomas: „In sich ist jene Trauer schlecht, die sich auf ein scheinbares Übel richtet, das aber in Wahrheit ein Gut bedeutet; wie umgekehrt jene Lust schlecht ist, die auf ein Scheingut geht, das in Wahrheit ein Übel ist.“³³
- *Acedia* ist etwas anderes als Faulheit.
 - „denn die Faulheit ist dem Eifer entgegengesetzt, dem Überdruß aber die Freude“³⁴
- *Acedia* ist ganz anders als Demut.
 - Demut in diesem Zusammenhang wäre vielmehr Undankbarkeit.

Thomas: „Es gehört zur Demut, daß der Mensch, der seine eigenen Mängel betrachtet, sich nicht überhebe. Daß er aber das Gute, das er von Gott her besitzt, verachtet, das gehört nicht zur Demut, sondern eher zur Undankbarkeit. Und aus solcher Verachtung entsteht der Überdruß; denn wir sind traurig über die Dinge, die wir für schlecht oder wertlos halten. Deshalb muß

³²„Aber auch jene Trauer, die auf ein wirkliches Übel geht, ist schlecht in ihrer Wirkung, wenn sie den Menschen so beschwert, daß sie ihn von jedem guten Werk zurückhält. Deshalb will der Apostel 2 Kor 2, 7 nicht, daß der Büßende ‚in zu großer Trauer‘ über die Sünde ‚versinke‘.“ Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II–II, q. 35, a. 1c.

³³Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II–II, q. 35, a. 1c.

³⁴Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II–II, q. 35, a. 2, arg. 3.

man das Gute der anderen hervorheben und darf das, was einem selbst von Gott an Gütern geschenkt ist, nicht verachten, denn sonst würden sie einem Anlaß zur Trauer.“³⁵

(b) Die Bekämpfung der Acedia

- nicht durch Ablenkung, sondern durch Nachdenken:

Thomas: „Die Anfechtung der Sünde ist zuweilen durch Flucht, zuweilen durch Widerstand zu überwinden. Durch Flucht, wenn die beständige Beschäftigung mit der Sünde in Gedanken den Anreiz der Sünde steigert, wie das bei der Unzucht der Fall ist; deshalb heißt es 1 Kor 6, 18: ‚Fliehet die Unzucht.‘

Durch Widerstand hingegen, wenn das anhaltende Nachdenken den Anreiz zur Sünde behebt, sofern dieser aus der oberflächlichen Wahrnehmung folgt. Und das ist der Fall beim Überdruß; denn je mehr wir über die geistigen Güter nachdenken, um so mehr finden wir Wohlgefallen an ihnen, so daß der Überdruß schwindet.“³⁶

- J. Pieper: „Die Versuchung zur *acedia* und zur Verzweiflung wird überwunden einzig durch den wachen Widerstand des aufmerksam eindringenden Blickes. Nicht durch ‚Arbeiten‘ vernichtet man die Verzweiflung (höchstens das Bewußtsein von ihr), sondern allein durch die klarsichtige Hochgemutheit, die sich das Große des selbsteigenen Daseins zutraut und zumutet, und durch den begnadeten Aufschwung der Hoffnung auf das Ewige Leben.“³⁷

(c) Die „Töchter“ der Acedia

- Ein Hauptlaster liegt weiteren Lastern zugrunde im Sinne einer Finalursache.
1. Eine Folge der Traurigkeit: der Mensch zieht sich von dem zurück, was ihn traurig macht.

(a) Flucht

- i. vor dem Ziel: Verzweiflung

³⁵Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 35, a. 1, zu 3.

³⁶Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 35, a. 1, zu 4.

³⁷*Werke*, Bd. IV, 282.

- Die zwei Formen der Hoffnungslosigkeit: Verzweiflung und Vermessenheit (*praesumptio*; „Vorwegnahme“)

ii. vor den Gütern, die Mittel zum Ziel sind

A. soweit Schweres darin liegt, das unter die Räte fällt: Kleinmut (Kleinmütigkeit; *pusillanimitas*)

B. soweit aber das in Frage steht, was zur allgemeinen Rechtheit (*communem iustitiam*) gehört: stumpfe Gleichgültigkeit gegenüber den Geboten (*torpor circa praecepta*)

- daraus Müßigkeit (*otiositas*) und Schläfrigkeit (*somnolentia*): den Geboten gegenüber ist müßig, wer sich überhaupt nicht um sie kümmert; schläfrig, wer sie nachlässig erfüllt.

(b) Widerstand

i. den Menschen gegenüber, die zu den geistigen Gütern führen wollen: gereizte Auflehnung (Groll; *rancor*)

- eine Wirkung des Grolls: Bitterkeit (*amaritudo*)

ii. bezüglich der geistigen Güter selbst, so daß einer dazu kommt, sie zu verabscheuen: Bosheit im eigentlichen Sinne (*malitia*)

- J. Pieper: „die eigentliche, aus dem Haß gegen das Göttliche im Menschen geborene Bosheit“³⁸

2. Die andere Folge der Traurigkeit: Der Mensch flieht zu äußerlichen Dingen, die ihm Lust einbringen.

- die schweifende Unruhe des Geistes (*evagatio mentis circa illicita*)

³⁸ Werke, Bd. IV, 282.

- Aristoteles: „Kein Mensch vermag in der Traurigkeit ohne Lust zu bleiben.“³⁹

- Sofern der Mensch willens ist, sich rücksichtslos auf alles mögliche zu werfen: Rücksichtslosigkeit der Gesinnung (*importunitas mentis*)

- soweit es zum Erkennen gehört: eitle Neugierde (*curiositas*)

- im Hinblick auf das Reden: Geschwätzigkeit (Gerede; *verbositas*)

- im Hinblick auf den Körper, der nicht am selben Ort bleibt, heißt es Unruhe des Körpers: innere Rastlosigkeit (*inquietudo corporis*)
 - * wenn nämlich einer durch ungeordnete Bewegung der Glieder den unruhigen Geist offenbart
 - * Unstetheit des Ortes (Unbeständigkeit) und des Entschlusses (Wankelmut) (*instabilitas loci vel propositi*)

- Martin Heidegger kennt diese Begriffe bei seiner Analyse des alltäglichen Daseins: „Flucht des Daseins vor ihm selbst“, „Gerede“, „Neugier“, „Unverweilen“, „Zerstreuung“, „Aufenthaltslosigkeit“.

³⁹Aristoteles, *Nikomachische Ethik*, VIII wird als Quelle angegeben, aber ich finde keine solche Aussage da. Zitiert bei Thomas von Aquin, *De malo*, q. 11, a. 4.